

7. Kultur- und Geistesgeschichte

1. Allgemeines S. 281. 2. Theologie und Philosophie S. 282. 3. Literaturgeschichte S. 283.
4. Kunstgeschichte S. 287.

Ernst Benz, *Die Vision. Erfahrungsformen und Bilderwelt*, Stuttgart o. J. [1969], Ernst Klett Verlag, 694 S. — Der Vf., der in einer Schlußbetrachtung (S. 639 ff.) auf die Tatsache hinweist, daß die theologische Wissenschaft infolge einer Überbetonung des Dogmatischen das Charismatische in der Kirchengeschichte vernachlässigt habe, hat es sich in dem vorliegenden umfangreichen Werk zur Aufgabe gemacht, an Hand von einigen besonders markanten Beispielen visionärer Begabungen von der Antike bis in die Neuzeit zu zeigen, welche wichtigen Erkenntnisse sich daraus für die Geschichte der christlichen Frömmigkeit gewinnen lassen. Er stellt dabei nicht den einzelnen Visionär in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, sondern gliedert sein Thema nach bestimmten Sachgruppen auf — um diesen hier nicht ganz zutreffenden Ausdruck zu gebrauchen: Haupttypen der Vision, Verhalten der Visionäre in der visionären Erfahrung, die Bilderwelt der Visionen, die Audition, Vision und Tradition, das religiöse Weltbild des Visionärs. Jede dieser Gruppen wird dann wieder in einzelne Abschnitte unterteilt. Seine Thesen belegt der Vf. mit einer großen Menge von teils wörtlich wiedergegebenen Visionsberichten, die seine große Vertrautheit mit der Materie unter Beweis stellen. So findet auch derjenige, der sich mit der Geschichte der Frömmigkeit im MA befaßt, in diesem Buche reiche Belehrung und viele Anregungen, wenn er vielleicht auch nicht allem zustimmt, was B. beweisen möchte. Daß sich in ein so groß angelegtes Werk hier und da Fehler einschleichen, ist nicht verwunderlich, und wenn auf einige aufmerksam gemacht wird, so nicht deshalb, um sie dem Vf. anzukreiden, sondern um sie bei einer nötig werdenden Neuauflage zu beseitigen. Daß der Tod Wallensteins in das Jahr 1643 anstatt 1634 verlegt wird, ist wohl nur ein Druckfehler (S. 115). Die hl. Elisabeth war nicht mit einem Landgrafen von Hessen, sondern mit dem Landgraf Ludwig IV. von Thüringen verheiratet (S. 53). Die Söhne der beiden Frauen Abrahams Sara und Hagar heißen nicht Jakob und Esau, sondern Isaak und Ismael (S. 356). S. 467 und 483 und ebenso im Register steht für Ratramnus fälschlich Ratramus. Die Jungfrau von Orléans stirbt in Schillers Drama nicht auf dem Scheiterhaufen (S. 654). Das alles mindert keineswegs den hohen Wert der Arbeit B.s, deren anregende Lektüre jedem Mediävisten empfohlen werden soll. G. O.

Sibylle Mäh1, *Quadrige virtutum. Die Kardinaltugenden in der Geistesgeschichte der Karolingerzeit* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte. Heft 9) Köln - Wien 1969, Böhlau, IX u. 190 S. — Ausgehend von der Feststellung, daß die Bedeutung des antiken Systems der vier Kardinaltugenden in der gelehrten Literatur bis Ambrosius verfolgt und dann erst wieder von der Zeit der Frühscholastik an beachtet worden ist, sucht die Verfasserin in ihrer Hamburger Dissertation die Rolle des Schemas in der Karolingerzeit zu ergründen. Sie macht sich selbst und den Lesern die Aufgabe nicht eben leicht. Nach auswählendem Überblick über den Einfluß des Schemas auf die patristische und frühmittelalterliche Literatur bis Beda wird im ersten Teil der Arbeit das natürlich immer fundige, aber von der hier gestellten Frage doch abseits liegende exegetische Schrifttum durchmustert (Verzeichnis der Stellen S. 35—39) mit dem Ergebnis, daß das meiste aus der Patristik übernommen ist und sehr häufig dort, wo Vierergruppen auftreten, neben anderen Deutungen auch die Kardinaltugenden angeführt werden. — Wer nun erwartete, nach dem Umweg des ersten Teiles vom zweiten in die Mitte des Gegenstandes geführt, d. h.